

Objektyp: **Issue**

Zeitschrift: **Schweizer Frauen-Zeitung : Blätter für den häuslichen Kreis**

Band (Jahr): **31 (1909)**

Heft 28

PDF erstellt am: **28.04.2024**

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Inhalten der Zeitschriften. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern. Die auf der Plattform e-periodica veröffentlichten Dokumente stehen für nicht-kommerzielle Zwecke in Lehre und Forschung sowie für die private Nutzung frei zur Verfügung. Einzelne Dateien oder Ausdrucke aus diesem Angebot können zusammen mit diesen Nutzungsbedingungen und den korrekten Herkunftsbezeichnungen weitergegeben werden. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Die systematische Speicherung von Teilen des elektronischen Angebots auf anderen Servern bedarf ebenfalls des schriftlichen Einverständnisses der Rechteinhaber.

Haftungsausschluss

Alle Angaben erfolgen ohne Gewähr für Vollständigkeit oder Richtigkeit. Es wird keine Haftung übernommen für Schäden durch die Verwendung von Informationen aus diesem Online-Angebot oder durch das Fehlen von Informationen. Dies gilt auch für Inhalte Dritter, die über dieses Angebot zugänglich sind.

Schweizer Frauen-Zeitung.

31. Jahrgang.

Organ für die Interessen der Frauenwelt.

Abonnement.
Bei Franco-Zustellung per Post
Halbjährlich Fr. 3.—
Vierteljährlich „ 1.50
Ausland zuzüglich Porto.

Gratis-Beilagen:
„Koch- und Haushaltungsschule“
(erscheint am 1. Sonntag jeden Monats).
„Für die kleine Welt“
(erscheint am 3. Sonntag jeden Monats).

Redaktion und Verlag:
Frau Elise Honegger.
Wienerbergstraße Nr. 60a.
Post Lauggah
Telephon 376.



Insertionspreis:
Per einfache Pettzeile
Für die Schweiz: 25 Cts.
„ das Ausland: 25 Pfg.
Die Reklamezeile: 50 Cts.

Ausgabe:
Die „Schweizer Frauen-Zeitung“
erscheint auf jeden Sonntag.

Anzeigen-Regie:
Expedition
der „Schweizer Frauen-Zeitung“.
Aufträge vom Platz St. Gallen
nimmt auch
die Buchdruckerei Merkur entgegen.

St. Gallen

Motto: Immer strebe zum Ganzen, und kannst du selber kein Ganzes
Werden, als dienendes Glied schliesse an ein Ganzes dich an!

Sonntag, 11. Juli.

Inhalt: Gedicht: Sonnenstrahl. — Noch einmal: Zoterei in Werkstatt und Kaserne. — Kunstverständnis. (Schluß). — Der Schlaf, ein rhythmischer Gedanke der Natur. — Sprechsaal. — Feuilleton: Frühes Nebenbuhler. (Schluß).

Beilage: Gebicht: Wechsel. — Mitteilungen der schweizerischen Versuchsanstalt. — Briefkasten der Redaktion. — Graphologischer Briefkasten. — Leichensverbrennung in Japan. — Dem Geärgerten und vielen, die sich ärgern. — Die Waffen der Weiber. — Man soll die Brillen stets rein halten. — Der Wetterprophet von London. — Ein Zögling der Alfensschule. — Abgeriffene Gedanken.

Sonnenstrahl.

Die Wolken gingen so tief und dunkel
So regenmild und verweint das Tal,
Da bricht durchs Gewölk mit Lichtgefunkt
Ein Sonnenstrahl.

Er zittert über verhärmte Hände,
Der Erde flüchtiger kurzer Gast,
Verflittert dann drüben am Berggelände,
Er hält nicht Raft.

So kamst auch Du einst voll Frühlingsprangen
Und gabst mir Freude und Licht einmal,
Und dann, — dann bist Du weitergegangen,
Mein Sonnenstrahl! —

Noch einmal:

Zoterei in Werkstatt und Kaserne.

(Eingefandt.)

Die Kapitel über unflätiges Reden in Werk-
statt und Kaserne haben gewiß allseitig großes
Interesse hervorgerufen und bin ich nicht über-
rascht, daß die „Schweizer Frauen-Zeitung“ auch
dieses Wespenneß ansieht, es braucht Mut, aber
auch Charakter zu dem.

Tatsache ist, daß die Werkstatt wie die Kaserne,
sowie noch andere Orte, wo sich die Menschen
gemischt sammeln, förmliche Brutstätten gemeiner
Neußerungen und unzüchtiger Reden sind. Aber
ob sich dies ausrotten läßt? Mit nichts! Damit
ist jedoch nicht gesagt, daß man nicht etwelche
Besserung erzielen könnte durch schärferes Vor-
gehen gegen Fehlbare, durch direkte Verbote, wie
z. B. gegen das Ausspucken, wie treffend er-
wähnt wurde.

Von den Vorgesetzten kann man leider viel-
fach solch sanierendes Vorgehen nicht mehr er-
warten, da sie eben meistens diese Pfäße selbst
durchwaten haben und quasi dadurch dann zu
ihrem Range erst gelangen konnten. Um etwelchen

Erfolg zu haben, müßte von Amtes wegen vor-
gegangen werden. Aber das ist eben oft auch
wieder ein recht mühsamer Weg, und bevor nicht
ein eklatanter Unfall oder Ruin zu verzeichnen
ist, will sich niemand mit solchen Erlassen „lächer-
lich“ machen. Einer überläßt es dem andern,
jeder fürchtet sich vor dem andern, und alle
halten sich gegenseitig aneinander — man hat
es eben mit der menschlichen Gesellschaft zu tun,
ein Menschenräuel, wo sich jeder hinter den
andern versteckt, und nur hie und da wird einer
aus diesem Räuel zur Menschenschaft gezogen, ent-
weder weil er sich nicht gewandt genug ver-
stecken konnte, oder weil er sich nicht verstecken
wollte.

Viel Besserung ist also direkt nicht zu
erwarten, es sei denn, daß man das Publikum
ethisch auf eine höhere Stufe bringen könnte im
allgemeinen. Wir rühmen uns zwar, auf einer
hohen Stufe der Zivilisation zu stehen, aber
vielfach steht es so aus, wie wenn Wilde dank
der Erhaltungsnötwendigkeit den Zins und die
Steuern nebst vorgegebener Bekleidung u. auf-
bringen würden.

Soll man sich da wundern, wenn der Grund-
zug nicht erhehend ist und dann und wann bei
Gelegenheit oder an Orten der Duldung zum
Vorschein kommt?

Daß aber ein anders gesinnter Mensch in
dieser schwülen Atmosphäre rettungslos zu Schanden
kommen sollte, kann andererseits auch nicht be-
hauptet werden. Triffst dies zu, so ist der Be-
treffende sowieso nicht viel ob dem gerügten Ni-
veau, oder seine Erziehung ist derart oberflächlich,
fleimlich und „geleimt“, daß beim ersten Anprall
alles in Stücke geht.

Dürfen wir aber die ethisch Niedrig-Stehenden,
die Verkommenen verantwortlich machen, daß sie
unser mehr auf das Bequeme zugeschnittene Er-
ziehungsweise unserer Kinder auf eine harte Probe
stellen? Müßten wir uns nicht viel mehr an-
klagen, daß wir mit der Erziehung nicht weiter
sind, als daß wir die Wirkungen der Verrohung
fürchten müssen, statt sie kraft unserer Jugend
immer mehr eliminieren zu können?

Es darf allerdings nicht unerwähnt bleiben,
daß sich viele Eltern mit der Erziehung ihrer
Kinder sehr große Mühe geben, daß sie ihr Bestes
wollen — daß aber die Resultate auf die Dauer
oft keine guten sind, warum? Weil die Er-
ziehung so delikar war, daß sie in der rauhen
Wirklichkeit nicht angewandt werden konnte.

Aber soll man denn die Kinder gemein er-
ziehen, damit sie im Leben weniger aus Hinder-
nisse stoßen? So wird man fragen. Um den

Mittelweg einzuschlagen, ist man nun versucht,
eine Durchschnittserziehung anzunehmen, so an
der Grenze zwischen Gut und Böse. Und in der
Tat kann diese Auffassung, ja sogar sehr oft,
praktisch angewandt gefunden werden, aber ver-
bessert wird dadurch nichts, es gibt vielmehr nur
Anlaß zu einem largen Leben, bald ist man ein
wenig auf der Seite des Bösen, dann, je nach
Laune, wieder einige Zeit auf der guten Seite.
Man schafft mit einer solchen Erziehung keine
Charaktere, sie hat nur den einen Vorteil, sie
ist bequem! Aber wie gesagt, man schafft so
keine Charaktere, unter welchen ich Erziehungs-
produkte verstehe, die nicht durch langjährige
Strenge nur gepreßt in eine bestimmte Form
gebracht sind, sondern die Erziehung hat dann den
Höchstwert erreicht, wenn der Mensch keinen Eid
brechen müßte, wenn er nach oben oder unten
stiege, daß er aber kraft seines Denkens ohne
Kampf jene Handlung sich wählt, die er für sich
und andere als die gewinnbringendste, die beste hält.

Die richtige und bestbrauchbare Erziehung
gipfelt in der Anregung zum selbständigen Denken
und Ueberlegen. Diese Erziehung stellt aller-
dings an die Erzieher selbst Anforderungen an
Charakter und Freude am Denken. Ob sie aus
diesem Grunde nur vereinzelt beobachtet wird?
Man ist versucht, dies zu vermuten.

Wer aber so glücklich ist, eine solche Er-
ziehung genossen oder sich selbst auf diesen Stand-
punkt gearbeitet zu haben, der kann bezeugen,
daß man sich dadurch sehr viel Lebensfreude und
Lebensinteresse verschaffen kann, selbst in Fällen,
wo das Leben an und für sich als eintönig er-
kannt werden muß. Und dieser Standpunkt hat
noch den weiteren hauptsächlichsten Vorzug, daß
man keine Lebenslage zu fürchten hat. Befindet
man sich in gemeiner Gesellschaft, was vielfach
schlechterdings gar nicht umgangen werden kann
im Alltagsleben des Erwerbes, so schießt die trübe
Strömung ohne Beschmutzung seiner selbst auf
beiden Seiten vorbei, ja man kann sogar ruhig
seine Betrachtungen anstellen über das Niveau dieser
Bevölkerung und über die Ursachen hierzu. Man
ermißt, daß da nicht mit plötzlichem Entrüstungs-
sturm aus zu hoher Sphäre etwas ausgerichtet
werden kann, sondern nur durch langsame Arbeit
am Nachwuchs, durch festes Beispiel alltäglich.
Man findet überall Dafen, wo man seinen Fuß
wieder hinsetzen kann und sollte einem die Be-
schmutzung doch attakieren wollen, so hat man
Bildung und Ueberlegung genug, um so dersh
zu parieren, daß verstanden wird, daß man nicht
aus Zimperlichkeit solche Kreise wenn immer
möglich meidet, sondern aus besserem Verständ-

nis, aus höherer Auffassung der eigentlichen Lebensfreude.

Andererseits bewahrt diese Auffassung auch davor, sich ins rein Ideelle zu verrennen, das Leben zu gesteigert „gut“ leben zu wollen. Ideale sind gut, doch für die Praxis zu zart, so daß ein moralischer Zusammenbruch meist die Konsequenz ist.

Das Leben wäre so einfach und schön zu leben, wenn der Mensch lernen wollte, richtig und logisch es zu erfassen und über dasselbe zu denken. Aber unsere Gegenwart ist so gefättigt von falschem Stolz, unrichtiger Lebensauffassung, ungeheuren, künstlichem Massen- und Klassenkampf und drohend gesteigertem Materialismus; die Vernunft und die eigentliche Erfassung des Zweckes unseres Lebens werden so verkümmert, daß man sich oft wundern muß, daß die Menschheit sich wenigstens noch den heutigen Lebenswandel erhalten konnte und doch beweist gerade dies, daß doch ein beinahe unverwundlicher Trieb zum vernunftgemäßen Leben in jedes Menschen Brust steckt.

Klagen wir also nicht Zustände an, an denen wir alle in letzter Linie doch selbst schuld sind, sondern suche ein jeder zu erreichen, daß er solche Zustände nicht begünstigt. Das soll der Zweck unserer Erziehung sein.

Kunstverständnis.

Von Clara Förster.

(Schluß.)

Es kann nicht von jedem ein reifes Kunsturteil gefordert werden, aber Respekt vor der künstlerischen Leistung ist von jedem zu verlangen. Man hat stets das Recht zu sagen: „Das oder das gefällt mir nicht!“ — man darf aber, falls man sein Urteil nicht sachgemäß begründen kann, niemals sagen: Das ist nichts.“ Es macht sich gar komisch im Munde eines jungen Mädchens, wenn sie über einen Dichter, der Jahrhunderte überdauert, etwa äußert: „Ach, der ist ja so langweilig!“ — „Er ist mir langweilig, weil ich in seiner reichen Welt vor lauter unbekanntem Dingen stehe,“ wäre passender gesagt.

Es ist aller Ehren wert, wenn eine Mutter bedacht ist, ihr heranwachsendes Kind so lange wie möglich vor den Erschütterungen zu bewahren, die der Einblick in die grauen Verirrungen der Leidenschaft, in das Elend verkommener Armut hervorruft. Aber sich über den Künstler zu entrüsten, der mit weiterem Empfinden, als wir Alltagsmenschen es besitzen, auch diese Tiefen durchforscht und mit seiner stärkeren Kraft die Ausdrucksmittel dafür fand — das würde zu weit führen. Freilich es gibt da eine Grenze. „Das Moralische versteht sich immer von selbst,“ sagt ein großer Aesthetiker. Es ist nicht zu leugnen, daß heute auch manche echten Künstler in ihrem Streben nach erweiterten Kunstformen, wie sie die größere Mannigfaltigkeit des heutigen Lebens verlangt, über diese Grenzen hin und da hinausgegangen sein mögen. Pflicht der Familie ist es da, abzuwehren, nicht zu verdammen. An sich ist die Schilderung des Unmoralischen noch nicht unsittlich. Das künstlerische Schaffen setzt immer den reifen Menschengeist in letzter Linie voraus. Den in irgend einer Weise zu befriedigen, zu fördern, zu befreien, ist seine Aufgabe. Die deine ist, für dein Haus die rechte Auswahl zu treffen und deine Tochter so zu erziehen, daß sie es vermeidet, Kunstwerke kennen zu lernen, die du ihr als unpassend für den derzeitigen Grad ihrer Entwicklung bezeichnest.

Es sind indes die wenigsten Menschen, die durch Tadeln mangelnden Kunstverständnisses beweisen; weitaus die meisten beweisen es gerade durch ihr Lob. — Was wird gelobt? Natürlich vor allem: was modern ist. Und was wird modern? Was durch glatte, auf den ersten Blick erkennbare, auch das oberflächliche Gemüt ansprechende Vorzüge sich auszeichnet. Oft auch, was durch Beziehung zu irgend einem Tagesereignis, das die Allgemeinheit interessiert, seiner künstlerischen Wirkung durch die persönliche zu Hilfe kommt. Große Kunstwerke waren zur Zeit ihres Entstehens nie modern. Sie blieben einsam, von Wenigen bewundert, und von ihnen galt das Wort:

„Mag mich die Zeit bestreiten,
Ich las es ruhig gelassen;
Ich komme aus anderen Zeiten
Und hoffe, in and're zu geh'n.“

Es kann aber nicht jeder, der sich an der Kunst erfreuen will, ein Kenner sein, zu dem das Werk, das Ewigkeitszüge trägt, überwältigend spricht. Jeder empfängt eben von der Göttin Kunst nach dem Maßstabe seiner eigenen Begabung. Genügt dem einen der neueste Gassenhauer, dem andern „Die Berliner Range“ zur Befriedigung seiner ästhetischen Ansprüche, so ist seine Natur eben darnach beschaffen, und man soll ihn nicht darob schelten. Aber darauf soll man halten, daß er diese seine Lieblingsnummern nicht für die ersten Kunstwerke ihrer Gattung erklärt. Das Bewußtsein sollte ihm bleiben, daß es etwas Höheres gibt — als Ziel, als Sehnsucht, die ihn hinaufzieht. Darin liegt das Gefährliche der Tagesberühmtheit, daß sie so vielen Tausenden als das Schönheitsbild par excellence gilt und das Bedürfnis nach Vollkommenerem erstickt. Der einfache Kenner hört nie auf zu suchen, zu sichten, zu wägen; die große Menge ruft mit der ganzen Sicherheit der Unkenntnis: „Es ist erreicht!“ Und wie viele rufen da mit, in denen ein Bild des Lebens, der Schein der Wirklichkeit überhaupt keine Empfindung auslöst, die nur durch das innerlich herührt werden, was praktischen Wert für sie hat?

Es gibt auch solche. Wollten sie alle aufrichtig sein, so würde man finden, daß ihr sogar ungeheuer viele sind. Die Künstler könnten vielleicht Auskunft darüber geben; abgesehen von Fachgenossen, wer hatte da, so lange sie auch schufen, so sehr sie auch umschwärmt wurden, wirklich ein rechtes Verständnis für ihre Kunst? Waren es zwei oder drei? —

Aber wer würde nicht über Kunst zu reden? Oder doch wenigstens so zu tun?

Der Schlaf, ein rhythmischer Gedanke der Natur.*

Nacht und Tag, Berg und Tal, Liebe und Haß, wie alles Erscheinende sind Symbole des tiefstgreifenden Gedankens der Natur, den wir ihr nachzudenken vermögen: Rhythmus.

Im Schlaf wird unser Orientierungsvermögen für den Raum, in dem wir auf Erden sind, und für den Zeitbegriff rhythmisch abgeblendet. Das Persönlichkeitsgefühl bleibt erhalten.

Der Schlaf ist ein Dämpfer, den das Dunkel über die Saiten unserer Seele spannt. Wir machen im Schlaf keine Wahrnehmungen, sondern die unbewussten Wahrnehmungen huschen gespenstig über die Tasten und werden nur in der Idee bemerkbar. Das Reale ist gleichsam ein Motiv der selbsttätigen Idee.

Im Schatten des Schlafes reifen die Pläne, spinnst das Gedächtnis keine Netze, heilen die Leiden, wachen die Gedanken. Gärtner, Schmied und Arzt ist der Schlaf. Er zieht die Sehnsuchtsblume, er schmiedet den Panzer gegen Gefahr, er braut die Säfte, die uns heilen.

Schlaf und Sonnenuntergang, Erwachen und Sonnenaufgang sollten parallele Dinge sein. Die Kultur hat Scheinmorgen erfunden, welche das Dunkel und den Schlaf hintergehen. Aber die Natur läßt sich nicht überlisten. Die Nerven müssen hohe Prozente zahlen für das gestohlene Licht.

Wer seine Müdigkeit künstlich bekämpft durch Nikotin, Alkohol, Tee, Kaffee, legt seinem treuesten Wächter eine Binde um die Augen.

Man suche seinen persönlichen Schlafrhythmus zu ergründen, d. h. die Stundenzahl zu finden, die man gebraucht, um ganz ausgeschlafen zu sein. Diese Stundenzahl sei eine heilige Zahl. Der Teufel Geselligkeit dividiert ohn' Unterlaß daran herum.

Verlasse, wenn du Talent dazu hast, ruhig die volle Hälfte deines Lebens: du wirst die andere Hälfte doppelt gelebt haben.

Es gibt Menschen, die das Leben so lieben, daß sie den Schlaf wie einen Zins des Todes betrachten. Es gibt deren, die sich fürchten, einzuschlafen, weil sie ihr Bewußtsein nicht ver-

*) Wir werden im Weiterverbreitung des vorliegenden schönen Artikels ersucht.

lieren möchten. Solche Leute sind Verschwender. Der Sparfame schläft gern. Der Geizige wird grob, wenn er gestört wird.

Die Schlafzimmer müssen kühl sein. Nur wenn die Haut blutleer ist, schläft man tief. Alles, was ihre Gefäße füllt: Wärme, trockene Luft, dicke Polster, rauhe Stoffe sind schlafwidrig. Kalte Wäschungen, Haarkämmen, Streicheln, Einwickeln der Beine in glatte Binden sind natürliche Schlafmittel. Warme Bäder erregen, laue beruhigen und erschlafen. Die letzteren führen also den Schlaf herbei. Warum gibt es keine Wiegen für Große? Die Erwachsenen sind kindlicher als man denkt.

Es gibt Menschen, die hypnotische Kraft in ihrer Persönlichkeit haben. Sie verstehen kranke Seelen zu glätten. Das ist die Gewalt, mit welcher das Unharmonische nach Harmonie drängt. Wehe! wenn zwei Dissonanzträger in demselben Schlafzimmer die Ruhe suchen müssen.

Sprechsaal.

Fragen.

In dieser Rubrik können nur Fragen von allgemeinem Interesse aufgenommen werden. Stellenangebote oder Stellenofferten sind ausgeschlossen.

Frage 10394: Eines unserer Mädchen, das zwei Jahre fort war, um die Sprache zu erlernen — sie war in einer Bäckerei zur Besorgung des Ladenbedienten, ist kürzlich aus dem Welschland heimgekommen mit Gewohnheiten, die mich geradezu entsetzen. Sie hat durch das Abbeiben der Fingernägel ihre früher so hübschen Hände ganz ruiniert. Ueber den Nägeln erheben sich ganze Fleischwulste, welche ekelhaft aussehend sind. Das Mädchen sieht das Häßliche des Tuns zwar ein, und sie sucht die Hände immer zu verbergen, was sie dann unfrei und linksich erscheinen läßt, doch behauptet sie, die Gewohnheit nicht lassen zu können. Auch ihr Benehmen beim Tisch ist geradezu abstoßend. Wir wußten nicht, daß sie über die ganze Zeit am Tisch der Angestellten hatte speisen müssen, wo ein jedes sich gehen ließ, wie es mochte. Sie schrieb nur, das Essen sei reichlich und gut, und das muß auch so gewesen sein, denn die Entwicklung des Körpers ist erfreulich. Nach dem Urteil von Sachverständigen beherrscht sie die Sprache sehr gut und die Aussprache sei tadellos. Mein Mann flucht nun über das hinausgeworfene Geld; wir hatten für diese beiden Jahre achthundert Franken bezahlt. Er hat erwartet, daß mit der Sprache auch die Kunst des guten Benehmens gelernt werde. Er hat nun einen vollen Haß auf das Mädchen geworfen, anfaßt daß er sich selber anschuldigte, bei der Unterbringung des Mädchens nicht sorgfältig genug vorgegangen zu sein. Er hatte nur die gute Erlernung der Sprache betont, die Tüchtigmachung für den Ladenbetrieb und gesunde, reichliche Beschäftigung. Wir haben nun eine sehr unangenehme Zeit und hauptsächlich die Stunde wird mir zur Qual. In seinem Horn hat der Vater das Mädchen schon mehrmals geschüttelt und geschlagen, was mir denn doch sehr leid tut. Ich frage nun: Welche Mittel hat man, um einem achtzehnjährigen Mädchen das Abbeiben der Fingernägel abzugewöhnen? Das Benehmen bei Tisch hoffe ich nach und nach in ein besseres Geleise bringen zu können. Das Mädchen würde am liebsten wieder fort gehen, doch läßt der Vater dies nicht zu. Für zweckdienliche Antworten wäre herzlich dankbar.
Eine neue Leserin.

Frage 10395: Ist eine freundliche Leserin im Fall, mir ein nettes Verslein zu nennen, passend zur Verlobung meiner Freundin, an deren Fieber teilzunehmen ich verhindert bin, welcher ich deshalb per Telegramm Glück wünschen möchte. Zum voraus dankt.
Eine Wbomentin.

Frage 10396: Ich möchte doch an dieser Stelle fragen, ob es wirklich unpassend ist, wenn ein Mädchen von 24 Jahren einen Kurzaufenthalt macht, ohne von einer älteren Dame als Ehrenschutz begleitet zu sein? Ob es so sehr zu verurteilen ist, wenn die betreffende Tochter anstatt der unbequemen Modifikation einen geteilten Kleider und darüber einen bis zum Knöchel reichenden Kleiderrock trägt? Ich kam mit dieser Gewandung, welcher einige nette Blusen und Garnituren beigelegt sind, für jeden Fall auskommen und bin mit Gepäck nicht geplagt. Ich habe feinerzeit im Seminar eine junge ausländische Kollegin kennen gelernt, die in dieser Weise ausgerüstet ihren Ferienaufenthalt nahm. Ihre Erscheinung entsprach derjenigen einer hochachtbaren Persönlichkeit, und sie wurde auch überall als solche respektiert. Dies würde wohl auch von mir zu erreichen sein und zwar umfomehr, als jene Kollegin ein durch ihre Schönheit auffallendes junges Mädchen war, währenddem ich zu den Personen gehöre, die von der Menge durchaus nicht beachtet werden. Meine Tante, die mich auszubilden ließ und der ich daher viel Dant und Rücksichten schulde, macht ihre so einseitige Ansicht geltend, die mich der Freude und der Möglichkeit eines so sehr erlebten Kurzaufenthaltes beraubt. Was sagen andere hiezu?
Eine eifrige Leserin.

Frage 10397: Kann ein Mann etwas dagegen haben, wenn die Frau durch eine Heimarbeit den Barlohn und den Unterhalt für eine Magd verdient?

Die Leitung des Haushaltes sowie das Kochen liegt in der Hand der Frau. Der Hausherr ist also tadellos versorgt. Für die Kundgebung von Meinungsäußerungen wäre von Herzen dankbar.

Eine junge Frau.

Frage 10398: Ich habe meiner Tochter eine große Anzahl von schwarzen Strümpfen zur Luststeuer beschafft. Nun behauptet ihr Mann, das Tragen von schwarzen Strümpfen sei durchaus gesundheitswidrig, sie müsse weiße Strümpfe tragen. Dieses Verlangen dünkt mich nun recht kleinlich und einseitig. Meine Tochter war stets ein gesundes und blühendes Mädchen; sie betrieb tägliche Leibesübungen und nahm ihr tägliches Fußbad verbunden mit kalter Abwaschung. Das soll nun nach der Meinung des Mannes weniger wichtig sein. Dagegen legt er den Schwerpunkt auf die weißen Strümpfe. Die schwarzen Strümpfe, die meine Tochter trägt, sind durchbrochen, auch zieht sie jeden Tag ein frisches Paar an und die Füße erfahren täglich eine gründliche Waschung. Stellt mein Schwiegerjohn nicht einseitig übertriebene Anforderungen?

Eine eifrige Leserin

Frage 10399: Ich bin vor einem Vierteljahr als Besorgerin von zwei zweijährigen Zwillingkindern engagiert worden, welche Arbeit meinen Neigungen und dem Grade meiner Leistungsfähigkeit entsprach. Nun sind aber noch sechs Kinder im Alter von 1 bis 5 Jahren dazugekommen, Kinder, deren Eltern zur Kur verreist waren. Diese Aufgabe wird mir nun zu viel. Ich habe Tag und Nacht keine Ruhe und keine Ausspannung und beginne vor Aufregung zu zittern. Ich bin zwar für die Saison angestellt, doch möchte ich fragen, ob ich in diesem Fall nicht berechtigt wäre, die Stelle zu verlassen? Für gütige Antwort danke ich im Voraus bestens.

Eine junge Leserin.

Antworten.

Auf Frage 10385: Ihre Frau Mutter hat sich viel zu früh von ihrer gewohnten Tätigkeit, die den Geist in erheblicher Weise betätigt, zurückgezogen und das ist nicht vom Guten. In dieser Beziehung wird in den begüterten Kreisen viel gefehlt und zwar oft aus Liebe gefehlt. Das völlige Ausruhen ist auch für die Alten gefährlich. Eine ernste Tätigkeit, die auch den Geist beansprucht, muß vorhanden sein. Das Uebermaß in derselben wird noch viel besser ertragen, als deren völliges Fehlen. Wenn die Verringerung in der Lebensweise noch nicht gar lange vor sich gegangen ist, so teilen Sie Ihrer Frau Mutter einen bestimmten Pflichtenkreis zu, unter anderer Führung des Haushaltungsbuches und der Korrespondenz und verschaffen Sie ihr gediegene, ernste Literatur, welche nachher gemeinsam besprochen wird. Sie ist dabei wieder genötigt, sich zu konzentrieren, die geistigen Kräfte zu sammeln und zu üben. Es braucht vielleicht in der ersten Zeit etwas Mühe, doch wird der Erfolg nicht ausbleiben, wenn der Rückgang nicht bereits schon zu weit vorgeschritten ist. Bei der so abwechslungsreichen Hausarbeit tritt auch bei jungen Leuten gern Zersplittertheit ein, ein Abschpringen von einer Arbeit zur anderen, ohne eine derselben ganz fertig zu machen. Im vorliegenden Fall war diese Gefahr doppelt groß. Ein teilweises Zurückgehen auf die frühere Lebensweise kann Erfolg haben; eine ärztliche Behandlung scheint mir dagegen nicht angezeigt.

D. S.

Auf Frage 10386: Mit achtundfünfzig Jahren sollten normalerweise noch keine solchen Alterserscheinungen vorkommen. Ich würde einen Nervenarzt beraten. Je früher eine passende Behandlung eingeleitet ist, um so eher kann auf ein erfreuliches Resultat gerechnet werden.

G. M.

Auf Frage 10385: Der Hauptübelstand ist hier wohl das Alter. Viel Bewegung im Verhältnis zu den vorhandenen Kräften, morgens zwei weiche Eier zum Frühstück und wenn die Sache in einigen Wochen nicht besser ist, einen älteren, erfahrenen Arzt konsultieren.

Fr. M. u. S.

Auf Frage 10386: Wollene, aber nicht allzu warme Kleider sind für solche Zwecke ratsam. Uebrigens wird das Wetter jetzt entschieden besser.

Fr. M. u. S.

Auf Frage 10386: Wenn sie Wolle als Unterzeug wählen, so muß dieses sehr leicht sein, damit es auch bei warmem Wetter getragen werden kann. Wird es dann kühl, was am Morgen und Abend eintreten kann und bei trübem, windigem Wetter mit Sicherheit eintreten wird, so wird der Knabe von selbst seine Jacke anziehen, die am besten von Wolle gestrickt ist, sich dem Körper anschmiegt und doch unbedingte Bewegungsfreiheit gewährt.

D. S.

Auf Frage 10387: Man kann versuchen, auf Denkfähigkeit einzuwirken, indem man in Wort und Gestik dem jungen Mädchen Interessantes bietet. Man knüpft bei seinen, des Mädchens eigenes Interesse, an und zeigt ihm dies und das in einem helleren Licht. Viel wird es aber nicht nützen, Art bleibt Art. Wenn die Wesenheit der Tochter den Vater zufriedener stellt, so sind Sie der Verantwortung entbunden. Und — Sie dürfen das nicht vergessen — solche einfältige Naturen gehen oft mit weit mehr Befriedigung durchs Leben, als die tiefer und grüblerischer veranlagten. Das hindert aber natürlich nicht, daß Sie das Mädchen fortgesetzt beobachten und studieren, ob sich nicht doch ein Punkt zeigt, wo der Hebel mit Erfolg angefaßt werden kann.

Auf Frage 10387: Nicht jeder kann geschickt und eifrig sein; es muß auch faule und unintelligente Menschen geben. Verlieren Sie, bitte, nicht die Geduld; mit ruhigem Zupfuchen wird das Mädchen mit der Zeit sich schon bessern.

Fr. M. u. S.

Auf Frage 10388: Es ist Ihre Pflicht ruhig und sachlich einzuschreiten, um so mehr, als Ihr Sohn vor

Liebe blind ist. Ich wünsche Ihnen jedoch große Geduld, damit Sie an sich halten können und kein böses Wort gebrauchen, auch dann nicht, wenn das von der anderen Seite der Fall sein wird. Denn eine junge Frau, die von der Schwiegermutter keine Belehrung annehmen will, wird sehr leicht zur Hyäne. Also energisch aber kaltblütig. Seien Sie Ihrem Sohne auch nicht böse, wenn er zu seiner Frau hält, denn es steht schon in der Bibel geschrieben: „Du sollst Vater und Mutter verlassen und Deinem Weibe anhangen.“ — Lieber trennen sie sich samt Ihrem Hausrat von den jungen Leuten. Es wird schnell genug die Zeit kommen, wo man Sie holen wird. Seien Sie dann auch verständlich, ohne erst lang Bedingungen zu stellen. Genügt dieses Verhalten dann nicht, Ihre Schwiegertochter zur Einsicht zu bringen, so muß Ihnen die Tatsache ein Trost sein, daß es eine Vorkehrung gibt, die gute Schwiegermütter mit bösen Sohnsfrauen zusammenbringt. Das Umgekehrte ist ja auch oft genug der Fall.

Ein Leser.

Auf Frage 10388: Verehrte Frau! Ihre Frage bringt mir längst vergangene Tage wieder in Erinnerung. Ich war Witwe mit einem Sohn und einer Tochter, alleinstehend. Dem Sohn verschaffte ich durch Eintritt ins Geschäft die Möglichkeit zu heiraten. Bei der Wahl seiner Lebensgefährtin war mir bange zu Mut, doch nahm ich dieselbe mit Liebe ins Haus, sie ganz als meine Tochter betrachtend, der ich als wohlmeinende Mutter zur Seite stehen wollte. Ich machte sie in aller Liebe und Mäßigkeit auf Verschiedenes aufmerksam, was mir im allgemeinen Interesse nötig schien. — Wie bald mußte ich aber sehen, daß da kein Rat erwünscht, sondern immer böse aufgefaßt wurde, als lästige Einmischung zc. Es gab der unelendlichen Szenen nicht wenig und ich lernte mit blutendem Herzen schweigen; trat nach drei Jahren ungemütlichen Bestehens des Friedens wegen aus dem Geschäft in der Hoffnung, die junge Frau werde dann mehr Energie entwickeln und es sich zur Pflicht machen, dem Haushalt als tüchtige, ordnungsliebende Frau vorzutreten. Wie mich es mir tat, zu sehen, wie das Hauswesen, das ich wirklich früher peinlich sauber hielt, vernachlässigt wurde, dies kann mir wohl jede Mutter nachfühlen. Meine Aussteuer sah nach 35jährigem Gebrauch noch besser aus, als der jungen Frau nach 4 Jahren ebenfalls in traurigem Zustand. Wir konnten früher jährlich ein schönes Stück Geld für später auf die Seite legen. Jetzt, bei gleichen Einnahmen, sind die Ausgaben bei gleich großer Familie um 3000 Fr. das Jahr gestiegen, wovon ein großer Teil von dem unordentlich geführten Haushalt verschlungen wird. Mein lieber Sohn leidet, ich leide; wir haben aber um des lieben Friedens willen beide geschwiegen. Ich frage mich oft: Wäre Reden und rechtzeitiges Eingreifen nicht doch besser gewesen?

Eine Leserin, die sich mit 60 Jahren noch belehren lassen möchte.

NB. Ich bin jetzt auf meine alten Tage bei meiner lieben Tochter, werde von einem verständigen Schwiegerjohn als liebe Schwiegermutter angesehen und behandelt.

Auf Frage 10388: Erst durch langjährige Übung lernt man recht arbeiten; durch Schaden wird man klug und jeder will sein Lehrgeld selbst zahlen. Deshalb brauchen Sie ganz und gar nicht zu schweigen, aber ihre Bemerkungen seien mehr liebevoll als ernst und getragen von dem wohlthuenden Bewußtsein, daß Sie dies alles besser verstehen.

Fr. M. u. S.

Auf Frage 10388: Ich möchte wohl diejenige junge Frau sehen, die keine Dummheiten macht, und die Schwiegermutter, die davon nicht erregt wird. In diesem Fall aber muß der Mutter die Galle wirklich steigen. Sie hätte eben den Köffel nicht aus der Hand geben sollen, das war ihr Fehler, unter dem sie jetzt zu leiden hat. Es will mir als das Natürlichste erscheinen, daß Sie die Sache mit Ihrem Sohn besprechen, um ein befriedigendes Abkommen auszufinden. Nimmt die junge Frau keine Belehrung an, so trennen Sie den Haushalt so, daß die jungen Leute mit dem unbedingt Nötigsten sich behelfen, währenddem Sie das andere in Verwahrung und Gebrauch nehmen. Die junge Frau muß dann sehen wie sie zurecht kommt. Und wenn die Sachen zu Grunde gerichtet werden, so muß der junge Gemann sie eben wieder ergänzen um fortwirtschaften zu können. Die Hauptsache ist, daß Sie keine Bitterkeit aufkommen lassen. Wenn Ihr Sohn sein Glück in dieser Verbindung findet, so müssen auch Sie dabei zufriedener sein. Mütter erleben in dieser Beziehung oft eigenartige Enttäuschungen. Die Frau, resp. das Mädchen, das Sie für Ihren Sohn als das passendste erachten, bei dem sie das Glück Ihres Sohnes nach Leib und Seele geborgen glauben, läßt den jungen Mann kühl, er kann wohl die Vorgänge der ihm von der Mutter zugeordneten Anerkennung, doch vermag er nicht sich für sie zu erwärmen. Seine Neigung geht nach einer Wesenheit, welche die Mutter für ihren Sohn nie gewählt, sich nie zu wählen getraut hätte. Mit dieser Erfahrungstatsache muß die Mutter rechnen.

D. S.

Auf Frage 10389: Es verrät einen kleinlichen Standpunkt, wenn Sie glauben, daß dem „Du“ gegenüber dem andern Geschlecht, ohne weiteres eine bedeutungsvolle Vergangenheit zu Grunde liegen soll. Es ist ja nicht zu leugnen, daß viele mit Anstellung vom „Du“ recht bald bereit sind, sowie dieselben auch leicht mit „Du“ angeprochen werden. Etwas Gemüthliches muß Ihr Verlobter haben, etwas, das zur Kameradschaft reizt. Durch Ihren Brautstand beweisen Sie dies selbst. Das Mädchen fühlt sich vielleicht mit dem „Du“ nicht mehr im Fehler als Sie. Wenn Sie diesem Manne als Verlobter schon nicht ganz trauen

einerseits und andererseits ihn durch das Verlöbniß entweder zum Heuchler „erziehen“, oder ihn aus Egoismus oder Mißtrauen hart an sich fetten wollen, dann entloben Sie sich am besten. Wenn eine Ehe sich schon von Anfang an auf Mißtrauen, Verdacht und Engbrüdigkeit stützt, dann versteht man die Verhältnissstärke am besten mit einem schwarzen Hand, etwas hergerissenes kann dabei nicht herauskommen. Aber die Ehe wird heutzutage speziell von den „höflicheren“ Töchtern eigenartig taxiert, das „Sichfühlen“ spielt die Hauptrolle, anhalt das Fühlen.

Auf Frage 10389: Ihr Befremden ist leicht zu begreifen, doch scheint dieser Brauch wirklich zu bestehen; habe ich doch bereits in unserem Dörfchen die Beobachtung machen können bei der Jungmannschaft und verschiedenen Kellnerinnen. Was für Folgen daraus entfließen können, zeigt Ihr Fall. Die betreffende Person muß jedenfalls beschränkt sein, sonst hätte sie das Duzen nicht fortgesetzt, als sich der Herr in fremder Gesellschaft befand. Ist der Herr sonst recht, so betrachten Sie ihn als beschränkt genug; er wird kaum mehr mit jeder Kellnerin Duzis machen.

Fr. M. u. S.

Auf Frage 10389: Dem soll in dieser Frage zu antworten das Recht zugesprochen werden, denen, die mit solchen Bräuchen vertraut sind, oder demjenigen, der ihnen ferne steht? Es handelt sich hier wohl wieder einmal um eine jener Fragen, die nicht zu Ende diskutiert werden, weil sie ganz subjektiver Art sind. Wenn reell denkende Männer das, worüber wir Frauen uns Gedanken machen, harmlosen Brauch nennen, so zeigt das deutlich, daß die Aufschauung totaler Verschiedenheit unterliegt. Und das in so vielen Dingen, daß es sich nur mit der Erfahrung: „Die Exzreme berühren sich“, erklärt, wie diese Verschiedenheiten, jahraus, jahrein, ein verhältnismäßig gutes Leben fristen. Man muß Männer über solche Dinge urteilen hören, um sich selbst zu erkennen. Dabei gelangen wir zur Einsicht, daß wir Frauen im allgemeinen eine tieferen, einen ernsteren Begriff haben von sich „Du“ nennen. Das beweisen auch die ungeschätzten Bier- und Wein-Duz der Männer, die so oberflächlicher Art sind, daß sich die frischgebackenen Freunde bald nachher nicht wieder erkennen. Forscht man nebenbei dem Zwecke solcher anscheinend intimen Kameradschaftlichkeit zwischen Wirtschaft und Gästen nach, so kommt es wahrscheinlich auf einen unschuldigen Sinnentzug heraus. Es wird dieselben Herren, die etwas darin sehen, Wirtn und Kellnerin zu duzen und von ihnen geduzt zu werden, kaum besonders geküßeln, sich von einem Kellner, den sie weiter nicht kennen, duzen zu lassen. Mit dieser Auffassung erklärt sich allfällige Eifersucht von Seiten der Frau oder Braut. Die liebende, hingebende Braut und Frau aus gegenwärtiger Erziehung heraus, sieht einen schlechten Trost darin, daß man doch vernünftigerweise z. B. von einem Manne von 25 Jahren nicht erwarten könne, daß ihm worden noch kein anderes Mädchen gefallen habe. Was aber für das eine recht ist, sollte für das andere billig sein. Sind es nicht auch die Männer, die es dem Weibe höchst schlecht vertragen, wenn es sich nur annähernd gleiche Freiheiten gestattet? Sie, die so rasch bei der Hand sind, der Frau die Logik in allen Betrachtungen abzupfeifen? Auch ist der Mann, sowohl wie die Frau in einem fortwährenden Wandel der Ansichten begriffen, der allein es entschuldigt, wenn er heute das Gegenteil von dem unterzeichnete, was er noch vor kurzer Frist als vernünftig taxierte. Der Mensch ist, gleichviel, welchen Geschlechts, ein untreues, an tausendlei Herrlichkeiten gebundenes Geschöpf. Sich zu betreiben, gestattet sich natürlicherweise zuerst der Mann, wofür er auch in erster Linie „Sündner“ sein darf. Was wir jetzt als Liebergriffe taxieren, ist nach Jahren vielleicht das Resultat besserer Erkenntnis. Mit dem Wandel der Dinge muß auch die Frau von heute rechnen. Ob „Sie“ nicht doch mit mehr Weulen aus der Befreiungsschlacht hervorgeht, ist wieder eine andere Frage, die wir Frauen uns besser erst selbst überlegen.

Eine, die bemüht ist, nicht tustätig zu sein.

Auf Frage 10389: Bei uns ist es ganz und gar nicht der Brauch, daß junge Herren sich von den Kellnerinnen duzen lassen und ich denke, auch anderwärts ist dies gewiß nur eine Ausnahme. An und für sich ist damit natürlich nichts verbrochen, aber Sie werden sich doch durch dieses Vorkommnis veranlaßt sehen, sich genauer nach dem jungen Mann zu erkundigen, auf die Gefahr hin, daß das geplante Verhältnis dadurch abspringt.

Fr. M. u. S.

Auf Frage 10389: Ich kenne die Gewohnheiten des Stammtischverkehrs mit den Aufwärterinnen nicht aus eigener Erfahrung, kann mir aber ganz gut denken, daß sich in gemüthlicher Stimmung die Herren das bedienende Fräulein mit dem Rufnamen anzusprechen erlauben, auch ist es wohl möglich, daß in vorgerückter Stunde Schmolliis getrunken wird, in aller Harmlosigkeit. Eine taktvolle Tochter wird aber so etwas niemals ausnutzen, sondern sie wird sofort wieder die rechte Linie zu ziehen wissen. Es wäre ungerath, Ihrem Bemerkung nur dieses einen Grundes wegen Ihre Günst zu entziehen. Er mag in dieser Beziehung eben zum Train gehören, der es in derlei Dingen nicht sehr genau nimmt. Ich für mich selber würde es aber auch lieber mit den Elite-Männern halten, die auch in vorgerückter Stunde sich nicht zu etwas hürrischen lassen, das sie bei ruhigem Blut später ungeschöhen machen möchten.

D.

Auf Frage 10390: Armenhäuser und Besserungsanstalten übernehmen solche Arbeiten gern. Wenden Sie sich an solche.

G. S.

Auf Frage 10390: Anstalten und Anstalt, deren Sie in erreichbarer Nähe wohl auch haben, besorgen Ihnen die Arbeit des Federenschleißens gern. Auch

finden Sie durch ein Inserat im Lokalblatt Ihres Wohnortes genug Neugieranten auf diese Arbeit, die sowohl von Kindern als auch von Alten ausgeführt werden kann.

Auf Frage 10392: Ihre Erwägungen fußen auf ganz gesunder Grundlage. Natürlich sollen Sie versuchen mit dem Zweigespann zu fuffieren. Die junge Tochter bedarf ja doch Ihrer Anleitung und Ihres auf Erfahrung beruhenden Rates. Und all zu lange wird der Feuerreifer wohl kaum andauern. Sollte indes das junge Fräulein sich doch zum tüchtigen Hausmütterchen auswachsen, so wäre dies ja doch zu begrüßen und an Ihnen wäre es dann, Ihrem Brotherrn zu erklären, daß Sie der jungen Kraft Raum geben und sich um eine andere Position umsehen wollen. Er kann sich dann darüber vernehmen lassen.

Auf Frage 10392: Wozu jetzt schon eine Entscheidung treffen, wo sich so leicht alles ganz anders abspielt als man jetzt voraussetzt; nächstens wird die Tochter sich verheiraten und dann wird wieder alles anders. Also einstweilen nichts überflüssig und der Tochter freien Spielraum lassen, unter Ihrer Oberaufsicht die Haushaltung in die Hand zu nehmen.

Fr. M. in v.

Fenilleton.

Fritz's Nebenbuhler.

Humoreske v. P. F.

(Schluß).

„Na, da häßt'n doch geheiratet!“ schrie Frize, indem er vom Stuhle aufsprang und sie wütend ansah. „Aber Frigel“, lachte nun Nelly auf, „schwarzer Kerl, bist Du wieder mal eifersüchtig? Du weißt doch, daß ich blond nicht leiden kann!“ Damit ging sie zu ihm hin und legte ihm ihre warmen Arme um den Hals. Und Frize, der sie eben noch am liebsten gehöhrt hätte, konnte nicht umhin, ihr mit bebenden Lippen einen Kuß zu geben. Aber da dieser Kuß nach Schokoladenspeise schmeckte, verzichtete er auf alles weitere, ging in sein Zimmer und legte sich auf's Sofa.

Diesmal konnte Frize seinen Schlaf finden; denn die lieblichen Vorstellungen, die ihn sonst in das Traumland hinübergeliteten, umgaukelten heute nicht sein Lager. Grabow lag nicht, wie sonst, unter seinem ehernen Handgriff das Leben ausbauchend, am Boden. Nein, er war aufgesprungen, hatte Schild und Schwert an sich gefesselt und stürzte mit gellendem Kampfruf aufs neue gegen Frize an. Auf hoher Zinne stand mit einem Spingelädeln die Prinzessin — und der Ausgang war zweifelhaft.

Nachmittag ging Frize aufs Bureau. Aber weder Aufsichtsrat noch Direktorium wären mit seiner Tätigkeit zufrieden gewesen, wenn sie ihn beobachtet hätten. Zunächst führte er einen wilden Tanz mit einigen Untergebenen auf, bei dem er schließlich den Kürzeren zog. Dann bemühte er sich endlich, aber erfolglos, einen Posten von zwanzig Zahlen zu addieren. Zehnmal versuchte er es und zehnmal erhielt er ein anderes Resultat. Endlich warf er erbost den Federhalter hin und begann, im Bureau herumzutigern.

„Nein, diese Weiber,“ dachte er, „diese Weiber! Sie sagt zwar, sie kann blond nicht ausstehen. Aber der Rindskopf, der ihr das glaubt, soll ja noch geboren werden! Ich bin ihr zu schwarz; das ist ja klar wie Kloßbrühe. O diese Schlange! Abwechslung will sie haben. Und dann der Ulan, der große Kerl und der Tenor — —!“

„Ja, der Tenor, der Tenor!“ stieß er noch einmal ingrimmig heraus, freilich mit einiger Vorsicht, damit sie ihn im Nebenzimmer nicht hörten. „Aber wart, ich werde aufpassen! Sie darf mir zu Weihnachten nicht allein nach Hause! Und hierher kommt er mit ja nicht, der Piepmag der verdammte — —!“

Durch diese Gedanken etwas getrübt und durch das draußen herrschende Schneewetter noch mehr abgekühlt, verließ Frize um 7 Uhr die Bank. Nach zehn Minuten befand er sich auf der stillen Vorstadtstraße, in der er wohnte. Nur wenige Schritte trennten ihn noch von seinem Hause, da trat plötzlich ein Herr aus diesem heraus und ging in der anderen Richtung schnell davon. Und — Herr des Himmels! — war das eine Hallucination oder was sonst? Das war ja Grabow! Dieselbe lange Gestalt im kurzen Winterpaletot; genau so gebückt, mit solchen langen Schritten, pflegte er einherzuströcken.

Schon wollte ihm Frize nachsehen, als er an sein Stubenmädchen anprallte, das aus dem Hause trat.

„Sagen sie mal, Auguste,“ fuhr er sie an, die „gnädige Frau hat wohl Besuch gehabt?“

„Nu ja,“ sagte die Holde, die frisch vom Lande importiert war, „es war ein Herr da!“

„Große, schöne Erscheinung?“

„Nu ja, es war eine sehr — eine schöne Erscheinung.“

„Datte er einen blonden Schnurrbart?“

„Nu ja, er hatte einen blonden Schnurrbart und eine Riste hatte er auch.“

„Na, das genügt ja. Da er „feinen“ Besuch kaum noch einholen konnte, stieg Frize zu seiner Wohnung empor. Bevor er am Entree klingelte, drückte er die Hände gegen seine pochenden Schläfen. Um Himmelswillen nur ruhig sein, sich nichts merken lassen. Nur so war es möglich, sich Klarheit zu verschaffen.

„Aber Mäme,“ sagte Nelly, als sie ihm öffnete, „wie heißt Du denn aus? Bist Du krank?“

„Ach, ich hatte Nerverg im Geschäft,“ sagte Frize. „Aber Du sprichst ja auch ganz heiser, Du hast Dich gewiß erkältet.“

„Na, ein Wunder wär's nicht bei dem Wetter,“ brummte er.

Die kleine Frau war ganz besorgt. Sie ruhte nicht eher, als bis sich Frize schlaftrud und Sitzpantoffeln angezogen hatte. Wie ein alter Mummelgreis sah er nun hinter dem Teetisch. In der Ullanta sieht man schon besser aus, dachte er ingrimmig.

Nelly erschöpfte sich in Aufmerksamkeiten, aber sie fand wenig Dank dafür bei ihrem gestrengen Ehemann. Sie ist eine Schlange, dachte Frize. Wie sie sich jetzt um mich bemüht, die Mutter! Dabei wünscht sie mich im Stillen ins Pfefferland. Ja, wenn der andere hier säße! Sie konnte sich ja gar nicht trennen von ihm. Erst als ich schon jeden Augenblick kommen mußte, schickte sie ihn weg. Ob das eigentlich schon lange so geht? Und er faßte unwillkürlich nach dem Kopfe, ob man schon kleine Erhöhungen merken konnte. „Ach Du armer Kerl,“ sagte die kleine Frau, „Kopfschmerzen hast Du auch?“

„Ja, „armer Kerl“, das war die richtige Bezeichnung für ihn. Sogar mitgebracht hatte er ihr etwas, eine Riste hatte er gehabt, die sehr schöne Erscheinung.“

„ — — — Es war einfach schamlos!“

Und dann dachte er wieder: Wenn doch diese Frau bloß etwas sagen wollte von dem Besuch, ein einziges kleines Wort! Dann könnte man ja, gutmütig und dumm wie man war, auch glauben, daß es ganz harmlos war, ganz harmlos — — — Und Frize wartete den ganzen Abend auf dieses eine Wort.

Aber nicht einen Ton sagte Nelly von dem geheimnisvollen Besuch.

Wortfarg und bedrückt ging Frize schlafen und ebenso am nächsten Tage auf seine Bank. In der Stille seines Bureaus germarterte er sein Hirn nach einem rettenden Gedanken: Wie sollte er sich Gewißheit verschaffen? Endlich kam er auf eine verblüffend einfache Idee, die ihm aber auch sehr chancenreich zu sein schien. Ich werde, dachte er, nachmittags statt um sieben schon um halb sieben nach Hause gehen und ihr zärtliches Tete à Tete überraschen.

Dieser Gedanke verfestete ihn in eine gewisse grimme Fröhlichkeit, so daß er beim Mittagessen, bei dem es diesmal sogar Griespubbing gab, ganz heiter und humoristisch war. Selbst die Schlange Nelly tat so, als ob sie sich über seine veränderte Stimmung freute.

Am Nachmittag ging Frize, nachdem er in seinem Bureau alles aufs peinlichste geordnet hatte, um halb sieben aus dem Dienst. Unterwegs kamen ihm Besorgnisse, ob dieser Grabow wirklich die Frechheit haben würde, jeden Nachmittag zu ihr zu gehen. Und er hatte ordentlich Angst, daß er um seinen kleinen Nachmittagsmord kommen könnte. Jeden Tag konnte er doch auch nicht um halb sieben weggehen.

An seiner Fensterreihe im ersten Stock war das letzte Fenster erleuchtet. Dort war das kleine Vouidoir Nellys, pardon, „der Schlange.“ Mit zusammengebißnen Zähnen stieg Frize die Treppe empor. Aber als er an sein Entree kam, stand ihm vor Schrecken das Herz fast still: Das hatte er nicht für möglich gehalten!

Grabow war nicht nur in der Wohnung, nein, er sang mit schmetterndem Tenor ein Lied dazu, daß man es bis draußen hörte. Und obgleich Frize sonst kaum die Nacht am Rhein vom kleinen Cohn unterscheiden konnte, in diesem Augenblick waren seine Sinne so geschärft, daß er in dem Liede den „Hattenfänger“ erkannte. Er hatte ihn Grabow ein paar Mal hören hören.

Er drückte mechanisch auf die Klingel. Bei ihrem

Schellen brach der Gesang jäb ab, was Frize zu einem diabolischen Lächeln veranlaßte. Ein Mädchen war anscheinend nicht da; nach einigen Sekunden, die ihm Minuten dächten, kam die Schlange selbst öffnen.

„Verzeihung,“ sagte Frize mit eifrigstem Hohn, „wenn ich etwa stören sollte.“

„Aber Frize,“ sagte die kleine Frau ganz verwirrt, „Du schon hier?“ Und sie sah ihm erstaunt nach, wie er, ohne sich weiter um sie zu kümmern, auf die Tür ihres Vouidoirs zuschritt.

Frize trat in feierlicher Erwartung ein. Aber es war niemand da, natürlich. Mit einem verächtlichen Lächeln schlug Frize eine Portiere auseinander: aber es war niemand dahinter. Dann sah er hinter die Fenstervorhänge: auch hier ohne Erfolg. Endlich legte er sich platt auf den Boden, zog seine „Never ready“ aus der Tasche und leuchtete damit unter das Sofa. Aber von einem Herrn von Grabow war nichts zu erblicken.

Unterdessen war Nelly in den Türrahmen getreten.

„Aber Frize,“ sagte sie, „was soll denn das eigentlich?“

„Ach,“ erwiderte Frize mit fürchterlichem Humor, „nichts von Bedeutung. Ich bin nur etwas neugierig — — — Bleibt zunächst noch der Schrank zu durchsuchen.“

Und schon wollte er die Tür dieses Möbels öffnen, als Nelly blitzschnell davortrat. „Nein, sagte sie energisch, „der Schrank bleibt zu!“

„Ach,“ grinste Frize, „also der bleibt zu?“

„Zawohl, unter allen Umständen!“

Die Zornesader auf Frizes Stirn schwellte an.

„Du wagst es also noch, ihn zu beschämen, jenen Lumpen, jenen Glauben, welcher — — —?“

Daraufhin trat die kleine Frau, welche glaubte, ihr Mann sei komplett verrückt geworden, erschrocken zur Seite. Sofort riß Frize den Schrank auf. Aber nachdem er die beiden Kleiderröcke, welche darin hingen, mit seinen Äbntgenblicken genügend durchleuchtet hatte, wandte er sich ganz verdüst um und sagte:

„Ja, er ist gar nicht drin!“

„Wer denn eigentlich?“ fragte Nelly, gefaßt und sogar schon etwas unwillig.

„Nun der Kerl, der Grabow! Er hat doch eben den Hattenfänger hier gefangen.“

Da legte ihm Nelly die Hand auf die Stirn.

„Aber Frize, schwarzer Kerl, wieviel Grab hast Du denn eigentlich? Das ist ja, um auf die Bäume zu klettern!“

„Na, zum Donnerwetter, er muß doch hier sein, er muß!“

„Aber bitte sehr, ist er ja auch! Sieh doch einmal genau unten in den Schrank.“

Neugierig beugte sich Frize hinab. „Aber was ist denn das? Das ist ja ein Grammophon! Hier ist ja auch die Platte noch oben: Der Hattenfänger — — — the rat-catcher — — — le ratier — — — — — Ja, wie kommt denn das hierher — — —?“

„Zu Weihnachten solltest Du's kriegen, unartiger Junge. Aber Du bist ja wie ein kleines Kind, alles stöberst Du auf.“

Frize fiel ein Stein vom Herzen. „Ja — — — aber der Mann gestern, der große lange Kerl mit dem blonder Schnurrbart?“

„Nein, sollte man so was für möglich halten!? Ist etwa Grabow der einzige große Herr auf der Welt? Ja? Oder hat sonst niemand einen blonden Schnurrbart? Ja? Zur Beruhigung will ich Dir sagen, daß es der Geschäftsführer der Firma war, von der ich das Grammophon habe.“

Frize war sehr klein geworden. „Also wie?“ sagte er endlich. „Wie war das? Der Geschäftsführer wollte mir ein Grammophon zu Weihnachten schenken oder wie?“ Und es dauerte eine geraume Zeit, bis er alles begriffen hatte.

Dann mußte er beichten, alles ganz genau. Die Schlange wußte nicht, ob sie dazu lachen oder weinen sollte. Jedenfalls hielt sie ihm aber zum Schluß eine längere Standrede, die nicht von schlechten Eltern war.

Frize aber dachte, als er wieder einigermaßen zu sich kam:

„Ja, eine großartige Erfindung, dieses Grammophon. Aber nichts für Ehemänner. Denn wenn man den anderen drinnen Tenor singen hört, und man soll da nicht einmal eifersüchtig werden — — — na, tatsächlich, da hört denn doch verschiedenes auf!“

MILKA
VELMA
NOISETTINE

Suchard's

BELIEBTE
ESS - CHOCOLADEN

Wechsel.

Ich rühre nicht gern an vergangene Zeit,
Lasse schlafen lieber das bittere Leid.

Ich rühre so gern an vergangene Zeit:
Wie wird mein Auge, das Herz so weif,

Johanna Ambrosius.

So oft ich einen Blick in die Zeitung werfe,
oder Wäschpulverinformaten, wo der eine behauptet,
man solle nur mit Seife waschen, der andere nur mit Wäschpulver;

Mitteilungen der Schweizerischen Versuchsanstalt für Obst-, Wein- und Gartenbau in Wädenswil.

Am 26. Juli, morgens 7 1/2 Uhr, beginnt hier der vierstägige Obstverwertungskurs für Frauen und Töchter, in welchem die Ernte und Aufbewahrung des Obstes, Sortenfunde, das Einmachen von Früchten, das Obst- und Gemüsedörren, sowie die Herstellung von vergorenen Beerenweinen und von alkoholfreien Obst- und Beerenweinen praktisch und theoretisch gelehrt werden.

Briefkasten der Redaktion.

Frau A. M. in J. Ganz große und feine Kurhäuser haben jetzt den Weg zum Besseren eingeschlagen. Es wird den zarten Gemüsen, den Milch-, Eier- und Mehlspeisen, sowie dem Obst in der Beköstigung der Gäste viel mehr Bedeutung beigelegt.

M. S. A. Wenn Sie das Tragen der Tracht zur Bedingung machen für Ihre Rabentochter, so müssen Sie dem Fräulein durch Bewilligung eines höheren Salárs entgegenkommen. Die Tracht ist eine teure Kleidung, sie erfordert auch sehr viel an Wäsche.

sofort in die Augen springende Charakteristische fehlt. Es ist sehr ermüdend, bei der Arbeit den ganzen Tag die volle Festtracht zu tragen, und für diese Mehrleistung in Ihrem Interesse, welche die Nerven empfindlich belastet, hat die Tochter bezüglich Lohn Anrecht auf Berücksichtigung.

Leferin in S. Was in der Großstadt Berlin besteht und prosperiert, das kann nicht ohne weiteres mit dem nämlichen Erfolg auf kleinstädtische Verhältnisse übertragen werden. Keinesfalls könnten Sie mit Ihrer Familie Ihr Auskommen dabei finden.

Graphologischer Briefkasten.

„Tantalus“ besitzt einen beweglichen und phantastischen Geist mit vielfeitigem Interesse. Sie versteht sich überall anzupassen, die Ideen zu assimilieren und selbständig zu verarbeiten. Weltgewandt, Neigung zum Tonangeben in familiären Kreisen. Guter Geschmack, Vorliebe für das Schöne und Elegante, gepaart mit gediegener Einfachheit.

Zur gefl. Beachtung.

Auf Inserate, die mit Chiffre bezeichnet sind, muss schriftliche Offerte eingereicht werden. Es sollen keine Originalzeugnisse eingesandt werden, nur Kopien. Photographien werden am besten in Visitenformat beigelegt.

Gesucht:

1373) für sofort nach St. Moritz in Privathaus englisch, deutsch u. französisch sprechendes Mädchen für Zimmerdienst und leichte Hausarbeiten. Offerten mit Photographie, Zeugnissen und Lohnansprüchen unter Chiffre R G 1373 befördert die Expedition des Blattes.

Haushälterin.

1339) Gesucht eine treue, zuverlässige Person gesetzten Alters zu einer kleinen Familie zur Besorgung der Haushaltung für einige Monate. Lohn nach Uebereinkunft. Zu erfragen sub Chiffre K S 1359 bei der Expedition des Blattes.

Eine junge Tochter, die Lust hat, neben der Ausbildung im Hauswesen die Bureauarbeiten zu erlernen, findet hiezu beste Lehrgelegenheit. Guter, vertrauenswürdig Charakter ist Bedingung. Mütterliche Fürsorge und gute Verpflegung. Offerten mit Angabe der bisherigen Tätigkeit und Angabe von Referenzen befördert die Expedition unter Chiffre B F 1381.

Zur Ausbildung in den Hausgeschäften und im Kochen, sowie zur Förderung der Charakterentwicklung wird auf den Herbst in gediegener Familie für eine strebsame junge Tochter Stelle frei. Anfragen unter Chiffre A A 1382 befördert die Exped.

Stelle-Gesuch für eine Waise

1385) Für 16-jähriges, grosses Thurgauer-Waisenmädchen sucht man eine Stelle als Stütze der Hausfrau. Bei ganz bescheidenen Ansprüchen wird namentlich auf freundliche Behandlung gesehen und aus Gesundheitsrückichten die Verabreichung von vorzugsweise vegetabilischer Nahrung gewünscht.

Anfragen sind zu richten sub Chiffre O 407 G an Orall Füssli, Annoncen-Expedition, St. Gallen.

BAD FIDERIS

Kt. Graubünden. — 1000 m. ü. M.

Saison Juni bis September.

Der eisenhaltige Natronsauerling der von jeher hochgeschätzten Heilquelle von Fideris wird zu Trinkkuren empfohlen: Blutarmen, Magen-, Hals- und Nierenkranken, sowie Rekonvaleszenten.

Mineralbäder, Moorbäder, Kohlensäurebäder.

Prospekt und Erledigung von Anfragen durch Kurarzt: Dr. med. J. Schelbert. Die Badedirektion: B. Ziltener.

Toggenburg & Kurlandschaft

zwischen Säntis 2504 m, Churfürsten ca. 2300 m. Speer 1956 m und deren Ausläufern, Talsohle 600 bis 1100 m. Saison Mai bis Oktober. Herbstaufenthalt noch sehr angenehm. September und Oktober stimulierend und kräftigend.

Pension für junge Mädchen

Mme. et Mmes. Junod, St-Croix (Vaud). 1369) Gründliche Erlernung der französischen Sprache. Näh- und Zuschneidekurs durch geprüfte Lehrerin. Handarbeiten. Piano. Haushaltung. Preis Fr. 75.— per Monat, alle Stunden inbegriffen.

Ferienaufenthalt.

1372) Im Bündneroberland (1010 Meter ü. Meer) finden in ländlicher Pension (Wirtschaft) über die allgemeine Ferienzeit 12—15 Sommergäste angenehmen Aufenthalt bei gut bürgerlicher Küche à Fr. 4.50 per Tag.

Haushaltungsschule

1377) Salesianum bei St. Carl in Zug Beginn des nächsten Kurses 3. November.

Ferienaufenthalt

1700 Meter hoch gelegen. 1380) In einer anerkannt guten Pension könnten noch 10—12 Gäste freundliche Aufnahme finden bei vorzüglicher Verpflegung zu Fr. 5.— per Tag. Prachtvolle, waldreiche Gegend mit wundervollen Spaziergängen und Gebirgstouren.

Reine, frische Sennerei-Butter

per Kilo à Fr. 2.75 ab Verkaufsort liefert an solvente Abnehmer Anton Schelbert in Kaltbrunn.

Gesucht:

ein einfaches Mädchen, das nähen und flicken kann und Liebe zu Kindern hat, zur Nachhilfe im Haushalt neben Küchenmädchen. Offerten sub Chiffre E 1361 befördert die Expedition d. Bl.

Eine Tochter aus gutem Hause mit guten Umgangsformen, auch sprachenkundig, findet Vertrauensstelle in seinem Privathaus eines hochgelegenen Kurortes. Gute Verpflegung und gute Bezahlung. Anfragen unter Chiffre J A 1383 befördert die Exped.

Ein Fräulein gesetzten Alters, kinderliebend, sucht Stelle zur Beschäftigung von Kindern, die viel im Freien sich bewegen müssen. Es wird auch gerne Mithilfe in den Hausgeschäften geleistet. Offerten sub Chiffre F V 1384 befördert die Expedition.

Eine gebildete junge Dame mit guten Umgangsformen, welche Klavier spielt und singt und durch dezente Anordnung von Gesellschaftsspielen anregend einzuwirken versteht, findet freie Station in einem alrennommierten Kurhaus der Schweiz. (Eigenes Zimmer, Table d'Hôte.) Dauer der Kurzeit bis Anfang September, eventuell noch länger. Prachtige Gelegenheit, kostenfrei bei angenehmem Verkehr in guter Gesellschaft seine Gesundheit zu kräftigen. Anfragen übermittle die Expedition der Schweizer Frauenzeitung unter Chiffre S 1376.

Für einen Jüngling von 16 Jahren, welcher sich in der deutschen Sprache vervollkommen möchte wird in einem Geschäfte irgendwelcher Branche auf das Bureau Stelle gesucht als Volontär, event. bei Entrichtung eines kleinen Pensionsgeldes. Bedingung: Familienanschluss. Offerten sub Chiffre M P 1383 befördert die Expedition des Blattes.

Töchterpensionat

Mme. O. Blanc-Beurnier Cressier (bei Neuchâtel).

1378) Gründl. Erlernung der franz. Sprache. Sorgfältige Pflege, Familienleben. Prospekt. Beste Referenzen. Preis 1000 Fr. jährlich. (H 4714 N)

Rovio (Luganersee)

776) 502 m ü. M. Durch den Generoso gegen Osten und die S. Agata gegen Norden geschützt. Das ganze Jahr zum Kuraufenthalt für Deutschschweizer geeignet. Milde, staubfreie Luft. Neubau mit modernem Komfort. Zentralheizung, Bäder, engl. Closets, Zimmer nach Süden. Bescheidene Pensionspreise. Im Hause wird deutsch gesprochen. Prospekte gratis und franko. Kurhaus Pension Monte Generoso (Familie Blank) in Rovio (Luganersee).

Leichenverbrennung in Japan.

Von Dr. R. Bar et.

Die Leichenverbrennung ist seit langer Zeit in Japan gebräuchlich. Sie wurde dort mit der buddhistischen Religion eingeführt. Die erste historische Verbrennung war die eines Bönzen, welcher seinen Schülern anbefahl, seinen Leichnam nach dem Tode zu verbrennen, — was dieselben auch pflichtschuldigst taten. Man erzählt, daß ein heftiger Wind sich im Momente erhob, wo man die verehrte Asche des Verstorbenen sammeln wollte, und daß derselbe sie in alle vier Richtungen des Horizontes zerstreute. Dies Ereignis geschah gegen Ende des siebenten Jahrhunderts unserer Zeitrechnung. Später wurde zu Kyoto zu Ehren dieses weisen Buddhisten ein Tempel an der Stelle errichtet, wo der Himmel der Erde die unsterblichen Ueberreste rauben wollte.

Die hohen Klassen der japanischen Gesellschaft adoptierten den Gebrauch, ihre Toten zu verbrennen. Eine buddhistische Sekte machte die Verbrennung für alle ihre Teilnehmer sogar obligatorisch.

Aber die öffentliche Meinung bildete sich allmählich gegen diese Sitte aus und fand sie unmoralisch. Im Jahre 1654 wurde sie als inhuman und barbarisch aufgegeben. Nur die ursprüngliche buddhistische Sekte hatte sie noch beibehalten.

Nach der Revolution von 1868 (in Japan: „ösiäkin d. i. großes Erdbeben“ genannt) wurde auch diese letzte Vergünstigung unterdrückt; aber als die japanische Regierung hörte, daß man die Verbrennung in Europa duldet, gestattete sie dieselbe von neuem und ohne Vorbehalt im Jahre 1876.

Heute wird die Leichenverbrennung von den meisten buddhistischen Setten — es gibt deren 12 besondere

—, d. h. von einem großen Teile der Bevölkerung wieder bevorzugt, aber gerade umgekehrt den ersten Zeiten gegenüber sind es heut besonders die Armen, welche ihre Toten verbrennen lassen. Dafür lassen sich mehrere Gründe anführen.

Zunächst werden die Armen und Genden aus Ökonomie verbrannt, und dann sind die Priester, welche mit der Ausübung betraut sind, sicher, wenigstens als Gratifikation das Rattum-Leichentuch, das Kleingeld usw. zu bekommen, mit einem Worte, alle die Dinge, welche früher mit den Toten eingespart wurden, und die jetzt bei der Verbrennung Eigentum der Bönzen werden.

Für die wenig wohlhabenden Klassen gibt es außerdem einen bedeutenden Kostenunterschied, da der Preis einer Verbrennung zwischen 2/4 und 1,5 Yen (2,5—5 Mk.) beträgt, selbst bei einem wohl bereiteten Scheiterhaufen höchstens 5 Yen (15 Mk.). Die Verbrennung macht sich auch auf die einfachste Weise. Der Körper wird in ein hölzernes Kraßfaß getan und zusammengepreßt, die Füße gegen den Bauch usw. Dieses noch mit Alkohol getränkte Faß wird auf einem kleinen Scheiterhaufen von Kienholz verbrannt. Es dauert 7 bis 8 Stunden, ehe der ganze Körper verzehrt ist. Man sammelt nachher die Asche und die Knochen. Das Leichnamfett befördert natürlich die Verbrennung. Der entsetzliche Geruch, welcher sich frei in die Luft während der vielen Stunden entwickelt, der unangenehme Anblick der unter dem Einfluß der Hitze sich ausdehnenden Glieder, haben es verursacht, daß die improvisierten Krematorien weit entfernt von den bewohnten Zentren aufgeschlagen werden, und daß der Zutritt zu denselben den Europäern verboten ist — nota bene wenn nicht das vergoldete „Sejam öfne Dich!“ eine andere Anweisung herbeiführt. —

In der folgenden Nacht sammelt die Familie die Asche und die Gebeine, welche in eine Urne gelegt und auf dem Kirchhof, der gewöhnlich bei der Kirche liegt, beigelegt werden. Zuweilen nehmen die Angehörigen die Zähne des Gestorbenen mit sich, um sie in seiner Geburtsstadt begraben zu lassen.

Neuestens ist übrigens die Verbrennung der Leichname in freier Luft verboten worden. Es gibt jetzt zu Kyoto mehrere auf hygienische Weise eingerichtete, aber doch immerhin noch rudimentäre Krematorien.

Wie dem nun auch so sei, man sieht, daß der Gebrauch der Leichenverbrennung trotz so primitiver Einrichtungen, trotz der Feindschaft der öffentlichen Meinung, in Japan seit 12 Jahrhunderten in Gebrauch ist, daß sie von den geehrtesten religiösen Setten des Landes besonders geübt wird, und daß sie dort zu dem Resultat geführt hat, — was bei den engen Grenzen und der starken Bevölkerung wohl in Betracht kommt — nicht zum Vorteil der Toten, schöne und gute Ackerflächen, welche so gut zur Ernährung der Lebenden dienen können, festzuliegen.

**Alkoholfreie¹⁰⁴²
Weine Meilen
bei Festanlässen**

Es bürgert sich immer mehr ein, auch bei festlichen Anlässen alkoholfreie Weine v. Meilen zu trinken. Sie munden ausgezeichnet und fördern in schönster Weise eine festlich gehobene Stimmung, die nie ins Uebermass verfallen wird. Bei Toasten sind sie durchaus gesellschaftsfähig. Ein klarer Kopf selbst nach einer ausgehenden Feier wird äusserst wohlthun empfunden.

Probe-Exemplare der Schweizer Frauen-Zeitung werden gratis u. franko zugesandt.

St. Antönien

Hôtel „Weiss Kreuz“

Ruhiger, idyllisch gelegener Alpenkurort. Pension mit Zimmer von 5 Fr. an. Prospekte.

bei Küblis (Graubünden) 1420 Meter ü. Meer 1244 Küblis Hôtel Krone gleicher Besitzer.

RUDOLF MOSSE
grösste Annoncen-Expedition des Kontinents
(gegründet 1887) [1199]

ZÜRICH

Aarau — Basel — Bern — Biel — Chur — St. Gallen — Glarus — Luzern — Schaffhausen — Solothurn.

Berlin — Frankfurt a/M. — Wien etc.
empfiehlt sich zur Besorgung von

Inseraten

in alle schweizerischen und ausländ. Zeitungen, Fachzeitschriften, Kalender etc. zu Originalpreisen und ohne alle Nebenspesen.

Bei grösseren Aufträgen höchster Rabatt.

Geschäftsprinzip: Prompte, exakte und solide Bedienung. Diskretion!
Zeitungskatalog gratis u. franco.



Gescho!
wird die Wäsche und blendend weiss.

Gespart
wird an Mühe, an Geld und an Fleiss.

Dazu wird die Wäsche noch **desinfiziert**.

»Gardinen und Spitzen, kurz nichts ruiniert!
Verschwinden nur selbst jeder Tintenkleckrum **Hausfrau gebrauchte** auch Du nur

PERPLEX

das modernste aller Waschmittel.

Alleinfabr. Seifenfabrik Kreuzlingen
CARL SCHULER & CIE

(H 2750 G) [1374]



(P 880)

In Glas- und Blechflaschen verschiedener Grössen überall zu haben.

Grand Prix St. Louis 1904.
Goldene Staatsmedaille
Nürnberg 1906.

Putzin

bester Flüssiger
Metalputz

Alleinige Fabrikanten:
Fritz Schulz jun. Akt.-Ges., Leipzig.

Wichtig für Hausfrauen

ist die Auswahl eines **richtigen Kaffee-Zusatzes**.

Machen Sie einmal einen Versuch mit der [1189]

vorzüglichen Qualität

Schweizer
Kaffee-Gewürz.

AROMA

in patentierter luftdichter Verpackung
Kräftiger und vortrefflicher
als gewöhnliche Cichorien

Das Beste, was Sie verwenden können!

Eine Sorge weniger

haben diejenigen Hausfrauen, die sich Ihre Hauskonfekte nicht mehr selber herstellen, sondern sich dieselben von der rühmlich bekannten Firma **Ch. Singer, Basel**, kommen lassen. [962]

Singers Hauskonfekte sind den selbstgemachten nicht nur vollkommen ebenbürtig, sondern sie bieten eine viel reichhaltigere Auswahl in stets frischer Qualität. Postkollis von 4 Pfund netto, gemischt in 8 Sorten, Fr. 6, franko durch die ganze Schweiz.

Zahlreiche Anerkennungen

Fischer's Hochglanz-Crème „Ideal“

Unstraitig das beste Schuhputzmittel der Jetztzeit. „Ideal“ gibt verblüffend schnellen und schönen Glanz, färbt nicht ab u. macht die Schuhe geschmeidig und wasserdicht. Ein Anstrich genügt gewöhnlich für mehrere Tage. — Zu beziehen in Dosen zu 25, 40 und 60 Cts. durch jede Spezerei- und Schuhhandlung. [1100]

Alleiniger Fabrikant: **G. H. Fischer**, chemische Zündholz- und Fettwarenfabrik, **Fehraltorf**. Gegründet 1860.

Berner-Halblein,

stärkster, naturwollener **Kleiderstoff**, für Männer und Knaben, in schönster, reichster Auswahl bemustert Privaten umgehend [1280]

Walter Gygax, Fabrikant in Bleienbach.

Für 6.50 Franken

versenden franko gegen Nachnahme
btt. 5 No. ff. Toilette-Abfall-Seifen
(ca. 60—70 leichtbeschädigte Stücke der feinsten Toilette-Seifen). [1058]

Bergmann & Co., Wiedikon-Zürich.

Visit-, Gratulations- und Verlobungskarten
in jedem Genre liefert prompt
Buchdruckerei Merkur in St. Gallen.

Dem Gärgeren und vielen die sich ärgern.

(Eingefandt.)

Klagen und sich ärgern können die Herren der Schöpfung hinterher. Aber wenn sie wählen können, das will also sagen, wenn sie auf die Brautwahl gehen, so sehen sie die Mädchen, von denen sie wissen, daß sie viel Sinn zur Häuslichkeit haben und auch von ihren Eltern zur praktischen Hausfrau erzogen werden, nicht an. Sie haben keine Augen für solche Hausmütterchen, die ihnen zu beschneiden sind. Diese Mädchen haben eben keine Zeit zur Tändelei, sie haben im Hause zu tun. Sie können nicht immer „en grande toilette“ auf der Straße sein und die Herren anfächeln; sie sind vielmehr im einfachen, schmucklosen Hauskleid in Küche und Keller beschäftigt und sind mit ernster Miene bei der Arbeit. Sind die Hausgeschäfte besorgt, sitzen sie fleißig bei der Stickerei oder machen sich ihre Kleider selbst. Sie verstehen das Sparen und trotzdem das Heim behaglich und gemüthlich zu gestalten.

Solche Mädchen gibt es auch heute noch mehr als man glaubt und es sind nicht nur die Mittellosen. Ich kenne in meinem Bekanntenkreis viele, die recht hübsch sind und ein ansehnliches Vermögen besitzen. Sie werden aber von den Herren nicht begehrt, sie verblühen unbeachtet. Was wollen sich aber auch diese Herren der Schöpfung bemühen, eine treue und gute Lebensgefährtin zu suchen. Die Mädchen laufen ihnen ja dutzendweise in die Arme und das schmeichelt ihnen. Es ist doch viel bequemer eine dieser Vielen zu heiraten, als da so ein Mauerblümchen aufzusuchen und um deren Hand zu werben. Sie sehen die Vorzüge dieser Hausmütterchen nicht, sie lieben sie nicht. — Später

aber, wenn die Erfahrung sie klug gemacht, würde mancher anders wählen, aber es ist zu spät; dann wird gejamert und geklagt und werden Artikel geschrieben über die Erziehung der Frau.

Ich aber kann sie nicht bedauern, denn: wie man sich bettet, so liegt man! Ihr Jünglinge, die ihr vor der Wahl steht, gebt einmal diesen Hausmütterchen den Vorzug, sucht sie und heiratet nur ausschließlich solche. Ihr werdet sehen, es würde sich dann noch manche mehr Mühe geben, sich im Praktischen auszubilden, denn keine wollte eine der Zurückgekehren sein. Und das große Uebel würde sich von selbst heben.

Die Waffen der Weiber.

Unter diesem Titel widmet August Strindberg jungen Frauen etliche Ratschläge, wie sie sich ihren Mann am besten erhalten. Wenn ein Mann eine Frau liebt, so opfert er sich nach Strindberg; tut ihr den Willen in allem, was vernünftig und recht ist; schüßt sie, verjagt sie, schmückt sie. Sie hat einen dienenden Geist bekommen, der ihren Tisch deckt, ihr Bett macht, ihre Schulden bezahlt. Aber er will gutwillig geben, nicht als Zinspflichtiger, jedoch ohne Dank zu verlangen. Wie soll sie diese beneidenswerte Stellung nun beibehalten? Mit welchen Waffen kann sie am besten ihre kleine Person verteidigen? Das Mittel ist sehr einfach und in Ratgebern für Neuvermählte immer empfohlen worden. Sie soll versuchen, lebenswürdig zu sein, dann ist sie unüberstehtlich; sie soll versuchen, gut zu sein, dann beherrscht sie die Bosheit des Mannes, wenn er böse ist. Sie soll sich schön für ihn machen und nicht für andere; sie soll nicht wie eine Scheuerfrau zu Hause herumlaufen und sich das beste Kleid anziehen, wenn sie ausgeht. Sie soll das Haus schön und rein halten,

damit der Mann sich daheim wohl fühlt und nicht in die Kneipe geht. Und wenn sie bemerkt, daß seine Gefühle sich etwas abkühlen, soll sie ihn wiedergewinnen, indem sie ihre Liebenswürdigkeit steigert; nicht indem sie seine Eifersucht erregt; denn das heißt, mit dem Bahnsinn, dem Tod und dem Teufel spielen. Innes pflegen die Frauen, so schließt der pessimistische Schriftsteller, das Gegenteil zu tun, und darum ergeht es ihnen so, wie es ihnen ergeht.

Man soll die Brillen stets rein halten.

Sind Brillen Infektionsträger oder gewähren sie Schutz gegen Infektion der Augen? Diese Frage wurde kürzlich in der Berliner ophthalmologischen Gesellschaft erörtert. Man sollte eigentlich annehmen, daß eine Brille dem Auge einen gewissen Schutz gegen Ansteckungen und dadurch bedingte Entzündungen aller Art gewährt. Insbesondere kann man beobachten, daß einem Brillenträger erheblich seltener als anderen Menschen ein Fremdkörper ins Auge fliegt, so daß hierdurch die Brille zum Range eines Schutzmittels gegenüber gewissen Augenentzündungen emporsteigt. Dennoch hat Professor Michal in Berlin beobachtet, daß Leute, die Brillen trugen, von Bindehaut-Katarthen weniger schnell befreit wurden als andere Patienten. Es scheint, als ob gewisse Krankheitserreger sich an



GALACTINA

Alpen-Milch-Mehl

Beste Kinder-Nahrung.

Die Büchse Fr. 1.30. 1050

Erfrischendes pikantes Getränk
 sofort fertig.
 1 Glas Zuckerwasser mit 5 Tropfen
Alcool de Menthe de RICQLÉS
 gleichzeitig bestens bewährt bei:
träger Verdauung
Magendrücken, Blähungen
Beklemmung, Mattigkeit.
 Nur echt in Originalflaschen mit d. Namen Ricqlés.
HORS CONCOURS
 membre du Jury Paris 1900.
Überall erhältlich.

(H 1938 X) 1291

Hochglanzfett
 für alle Schuhe



bricht sich dank seiner guten Eigenschaften überall Bahn. [1192]

Graphologie.

1069] Charakterbeurteilung aus der Handschrift. Skizze Fr. 1.10 in Briefmarken oder per Nachnahme
 Grapholog. Bureau Olten.

Einziger Ersatz für Muttermilch ist Mellins Nahrung.

Aerztlich empfohlen. 983
 Muster und Broschüre gratis durch **Nadolny & Co., Basel.**
 Originalgläser in allen Apotheken.

Chem. Waschanstalt und Kleiderfärberei
Terlinden & Co. vorm. H. Hintermeister
Küsnacht-Zürich.
 1328] **Aeltestes, best eingerichtetes Geschäft dieser Branche.**
Prompte sorgfältigste Ausführung direkter Aufträge
Bescheidene Preise. Gratis-Schachtelpackung.
 Filialen Dépôts in allen grösseren Städten und Orten der Schweiz.

Möbelfabrik
Thümena & Co
 vorm. Möbelmagazin Ad. Aeschlimann
Permanente Ausstellung
 modernster Musterzimmer
 Polstermöbel u. Dekorationen.
 Feinste Referenzen. Mehrjähr. Garantie.
 Schifflände 12 Zürich | Trittlig. 3.

111



Wer seinen Kindern blühendes Aussehen und eine kräftige Konstitution sichern will, ernähre sie mit der altbewährten [1323]
Berner-Alpen-Milch.

Oekonom-Konservengläser

(Za 2452 g) (gesetzl. geschützt)
 1353] sind die besten und billigsten Einnmachgläser der Gegenwart. Oekonom-Gläser kosten ca. die Hälfte der bisher gebräuchlichen Gläser und Büchsen und sind weit haltbarer und praktischer wie dieselben.
 Zu beziehen durch jede Glashandlung, wo nicht, direkt durch die „Oekonom“-Sterilisierapparate-Gesellschaft, Wettingen.
 Verlangen Sie ausführl. Broschüre über das vereinfachte Sterilisierverfahren Oekonom gegen Einsendg. von 30 Cts. (auch in Briefmarken).

Ein dankbares Geschenk

(H 6200 Lz) 1108

E. Leicht-Mayer & Cie.
 LUZERN
 Kurplatz Nr. 27

Uhren, Gold- und Silberwaren

die Sie in unserm neuesten. Gratis-Katalog (ca. 1250 photogr. Abbildung) in reicher Auswahl finden.

Für Mädchen und Frauen!

1072] Verlangen Sie bei Ausbleiben und sonstigen Störungen bestimmter Vorgänge gratis Prospekt od. direkt unser neues, unschädliches, ärztlich empfohlenes, sehr erfolgreiches Mittel à 4 Fr. Garantiert grösste Diskretion. **St. Afra Laboratorium, Zürich, Neumünster.** Postf. 13104.

KONGO
 das beste aller Schuhglanzmittel
 SEIFENFABRIK KREUZLINGEN
CARL SCHULER & Co

1338

Chem. Reinigungsmaschine „Waschifix“

1316] reinigt sofort wie neu, von innen und aussen, schonend, billig und bequem farbige und weisse Glacéhandschuhe, Spitzen, Chiffons, seidene Bänder, Kravatten, Stickereien etc.
 Preis Fr. 15.—. Verlangen Sie Prospekte von (Z G 1165)
Jacob Kunz, Vertretungen
 Paradies, St. Gallen.

Reeses Backpulver
 wirkt sicher
 FABRIK-NIEDERLAGE
Schmidt & Kern, ZÜRICH.

1071

Für Verdienstsuchende.
 1368] 10 Fr. und mehr pro Tag verdienen allerorts stets Herren und Damen jeden Alters und Berufes durch Uebernahme und Ausführung von leichten häusl., gewerbl. und schriftl. Arbeiten, Vertretungen, Agent., Filialen etc.
 Stets Zugang neuer Angebote. — Viele Anerkennungen. — Näheres: Lbr. Populaire, Carouge-Genl, Rue Anclenne 25.

Brillen, besonders wenn dieselben nicht sauber gehalten werden, festlegen und von der Brille auf die Bindehaut des Brillenträgers überwandern können. Die Beobachtung muß also zu peinlicher Sauberhaltung der Brillengläser und Brillengefäße veranlassen, eine Vorschrift, die in vielen Fällen von Brillenträgern auch sehr zum Nachteil ihrer sonstigen Sehfähigkeit vernachlässigt wird.

Der Wetterprophet von London.

Eine der merkwürdigsten Lebensstellungen in London dürfte die des Wetterwärters der Elektrizitätsgesellschaft der City sein. Auf einem der höchsten Gebäude dieser Gesellschaft in Southwark befindet sich ein großer Glaskasten, und in diesem Glaskasten sitzt den ganzen Tag ein früherer Seemann, dessen Pflicht es ist, von Barometern, Thermometern und Teleskopen umgeben, den Himmel zu beobachten und telephonisch dem Maschinenraum Wetterprophetungen zukommen zu lassen. Sobald er Wolken in der Richtung auf London im Anzuge sieht, telephoniert er, damit die Feuer unter den Kesseln verstärkt werden, denn es hat sich herausgestellt, daß eine plötzliche Verdüstung des Himmels über London zur Folge hat, daß sofort 100 Prozent mehr Lichter gebraucht werden als bei klarem Himmel. Es kam sogar vor, daß der vierfache Bedarf an Elektrizität plötzlich entstand. Dabei wurden die Elektrizitätswerte in Polzeifraße genommen, wenn sie sich durch einen plötzlichen entehenden Mehrbedarf genötigt sahen, so einzuziehen, daß die großen Kamine Rauchwolken von sich gaben, die der Polizei unerlaubt stark zu sein schienen. Die Folge dieser Polzeifraßen war die Errichtung dieses Wetterpostens, und der alte Seemann, der Tag aus Tag ein den Londoner Himmel beobachtet, behauptet, durch seine Beschäftigung der beste Wetterprophet geworden zu sein.

Ein Zögling der Affenschule.

Bekanntlich hat Karl Hagenbeck vor einigen Jahren eine Affenschule gegründet, in der durch systematisches und beharrliches Training durch den Dompteur Neuben Castang nach einem neuen von Hagenbeck aufgestellten System festgestellt werden soll, wie weit die Intelligenz der Anthropomorphen sich entwickeln läßt. Die Resultate zeigen sich schon jetzt als überraschend. Natürlich erwiesen sich wie bei aller Tierdressur die Anlagen der verschiedenen Individuen sehr variabel, aber alle lernten sich manierlich zu betragen, mit Geräten zu essen usw. Geradezu als ein Wunder erwies sich der Schimpanse Moriz I, zuerst wohl der intelligenteste unter allen dressierten Affen. Einem Intermittent sagte der alte Hagenbeck ganz enthusiastisch: „Das ist kein Affe, das ist ein kleiner Mensch.“ Nachdem die Erziehung dieses Schimpansen als einigermaßen abgeschlossen galt, begab er sich im verflorenen Jahr in Begleitung seines Lehrers auf eine internationale Reise. Moriz fährt Rad, schließt Schlösser, öffnet Flaschen, raucht, kann Lampen und Lichter antzünden und hundert andere Kunstgriffe. Das Merkwürdigste an ihm aber ist seine Lebensart, die völlig derjenigen eines Menschen gleicht; er geht stets bekleidet, schläft in einem Bett und speist mit Messer und Gabel usw. Unter der Aufsicht seines Lehrers führt dieser Menschenaffe doch ein ganz selbständiges Leben, weil man absichtlich alles Unentschiedene der Intelligenz des Tieres überläßt. Kürzlich traf Moriz zum Besuch im Tierpark in

Stellingen ein und erregte großes Aufsehen; bekleidet war er mit einem grauen Reiseanzug, roter Weste, eleganten Lackschuhen, roten Strümpfen und einer Reiseschmütze. Ganz merkwürdig gestaltete sich das Wiedersehen zwischen dem alten Hagenbeck und seinem Schüler. Obgleich das Tier monatelang auf Reisen gewesen ist, erkannte es alle drei Herren Hagenbeck auf der Stelle, den jüngsten schon am Bahnhof. Moriz begrüßte ihn stürmisch und wollte sich selbst auf den Befehl seines Wärters nicht von dem Wiedergefundenen trennen. Im Tierpark angekommen, fand eine förmliche Begrüßung mit dem älteren Sohne Hagenbecks statt. Eine direkt rührende Szene spielte sich indes in der Villa des alten Hagenbeck ab, wohin man das Tier brachte. Es floh förmlich an den Hals seines Herrn und umarmte ihn so stürmisch, daß man beinahe Gewalt anwenden mußte, um die Freude des Tieres zu dämpfen. Während der Begrüßung spitzte Moriz den Mund, als ob er seinen alten Herrn küssen wollte. Am Tische des letzteren aß der Gast alsbald ganz manierlich seine Suppe und seinen Braten und trank dazu ein Glas Wein.

Klavierspiel ohne Notenkenntnis und ohne Noten! Nicht viele Neuheiten auf musikalischem Gebiete dürften solches Aufsehen erregen, wie die neueste Auflage des unter obigem Titel erschienenen Systems, handelt es sich doch um die Erlernung des Klavierspiels ohne Noten oder sonstige Vorkenntnisse durch Selbstunterricht. Der Erfinder, Kapellmeister Theodor Walther in Altona hat mehrere Jahre gebraucht, um die Methode auf die jegliche Einfachheit und Höhe zu bringen. So mancher Musikfreund kann sich hiernach ohne weiteres, leblich durch Befolgung der Erklärung, seine Lieblingslieder selbst einüben, da die Methode so leicht gehalten ist, daß sie ohne Mühe von jedermann sofort verstanden wird. Seit 1 und 2 mit 6 beliebten Liedern beforat auf Wunsch für Mk. 2.50 die Expedition dieser Zeitung unter Nachnahme des Betrages. [566]

Kaiser Borax

Zum tägl. Gebrauch i. Wasser, ein unentbehrliches Toilettmittel, verschönert d. Teint, macht zarte weisse Hände. Nur echt in rot. Cart. z. 15. 30u. 75 cts. Kaiser-Borax. Seite 75 cts. Tola Seite 40 cts. Spezialitäten der Firma Heinrich Mack in Ulm a. D.

1229

Gefunden

im Schweizerhaus, Rosenbergrasse 63, schöne Auswahl in Seidenband, Seidenstoffen und Seidenresten.

Wenn Sie [1356] **neue Kleider** machen, tun Sie gut, wenn Sie deren Zutaten vom Schweizerhaus, Rosenbergrasse 63, kommen lassen.



Butterdose „Immerfrisch“

Neu! Neu!

„Immerfrisch“ tut man mich nennen, Tausende, die mich schon kennen, Praktisch, einfach, ideal, Löste ich der Frauen Qual, Weil die Butter süß und frisch Spende auf der Hausfrau Tisch.

„Immerfrisch“ nach 14 Tagen Darfst nur all die Frauen fragen, Jede Stund' und jede Zeit Ist die Butter frisch bereit, Bring' die Kosten 10fach ein, Müsst die „Immerfrisch“ nicht sein.

Erhältlich in Haushaltsartikel-Geschäften, Butterhandlungen etc. etc. — Prospekte gratis.

V. Ehrsam-Jetzer, Paulstrasse 35 Zürich V.

Neu! Praktisch bewährt! Neu!

Bergmann's Lilienmilch-Seife

v. BERGMANN & Co ZÜRICH

ist unübertroffen für die Hautpflege, verleiht einen schönen, weissen, zarten Teint und vernichtet Sommersprossen und alle Hautunreinigkeiten. Nur echt mit Schutzmarke: Zwei Bergmänner.

1909er



Eimer à 5 Kilo Fr. 7.⁷⁵ [1348]

Cacao De Jong.

Seit über 100 Jahren anerkannt erste holländische Marke. [1327] Gegründet 1870.

Garantiert rein, leicht löslich, nahrhaft, ergiebig, köstl. Geschmack, feinstes Aroma. — Höchste Auszeichnungen.

Vertreter: Paul Widemann, Zürich II.



Lungenschwindsucht.

Geffentlicher, unvergesslicher Dank

dem Herrn W. Rath, homöopathischer Arzt in Niedersteufen, welcher meine Tochter von ihrem **schweren Lungenleiden und Regelstörung** vollständig geheilt hat, trotzdem das Leiden in der Familie war und vorher 2 Töchter an der gleichen Krankheit, von andern Aerzten behandelt, gestorben waren. Meine Tochter ist nun mit dem **gesetzlich geschützten Rath's Lungen- und Tuberkelheiler** (Phthisicide) geheilt und ist eine blühende Tochter, welches ich hiemit herzlich dankend bezeuge. (Amtlich beglaubigt:) **Fr. W., W.**

(Das Original steht zur Verfügung.)



Auch **Husten, Asthma** jeder Art, **Frauenleiden, Rheumatismus, Ischias, Drüsen, Kropf, Hautausschläge** jeder Art, **Skrofulose und Rachitis.** [1274]

Auch brieflich überraschender Erfolg. **Telephon.**

Aufnahme Erholungsbedürftiger das ganze Jahr.

Sprechstunden **täglich**, auch **Sonntags**, von morgens 8 Uhr, bis nachmittags 4 Uhr.

— Broschüre mit Dankschreiben. —